

# Presseschau 2010

## **Zahl der Beratungsfälle wächst / Nomadisierende Jugendliche**

*von Rainer Schüler*

Mit einer Kuss-Aktion haben junge Leute gestern am Luisenplatz gegen Diskriminierung von schwulen, lesbischen und transsexuellen Menschen protestiert. Zum „Kiss In“ kamen neben zwei Dutzend Jugendlichen im Schulalter einige schwule Zaungäste und zwei bekannte Vertreter der organisierten Schwulen- und Lesbenszene der Stadt: Jirka Witschak vom Katte e.V. und Martina Wilczynski vom Bundesvorstand des Schwusos-Arbeitskreises der SPD.

Witschak glaubt, dass etwa zehn Prozent der Bevölkerung gleichgeschlechtlich sind, sich aber nur ein verschwindend kleiner Teil dazu bekennt; bundesweit soll die Dunkelziffer bei 90 Prozent liegen. „Die Masse lebt versteckt, sucht Kontakte im Internet und findet dort geheime Treffpunkte“, erzählt Witschak, der beim Katte e.V. immer mehr Beratungsgespräche führt: „Viele Eltern haben kein Verständnis für die Andersartigkeit ihres Kindes, mobben das Kind, ekeln es aus dem Haus.“ Das Ergebnis ist eine wachsende Zahl nomadisierender Jugendlicher ohne feste Bleibe. Witschak hatte ein 15-jähriges Mädchen in der Beratung, die vom Vater wegen ihrer lesbischen Lebensart drangsaliert wurde, floh, wochenweise bei Freundinnen übernachtet und ihre Wechselwäsche beim Verein „parkt“. „Dieses Versteckspiel kostet viel, viel Kraft“, sagt Wilczynski der MAZ, „und verbiegt die Persönlichkeit.“ Nach Witschaks Auffassung müsste es auch für solche Menschen Fluchtwohnungen geben. Und Wilczynski wünscht sich, dass der homosexuelle Bundesaußenminister Guido Westerwelle endlich klar Partei ergreift für gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Die stehen in einigen Ländern unter Strafe: in Russland, Weißrussland, China, Kenia und Burundi. In Nigeria steht darauf gar die Todesstrafe, in Uganda bald auch; dagegen gab es gestern in Berlin Proteste vor der ugandischen Botschaft. Selbst in Deutschland ist das Mobbing gegen diese Menschen verbreitet und „schwule Sau“ eine gängige Beschimpfung. Witschak zufolge ist die Rate der Selbstmordversuche bei Gleichgeschlechtlichen viermal höher als bei heterosexuellen Menschen.

***Märkische Allgemeine Zeitung, 18.05.2010***

## **blu unterhält sich mit Jirka Witschak**

*von Martin Bach*

In Potsdam trifft man das "Teufelchen" bevorzugt in der Szene-Kneipe Leander an. Was es da so treibt und wo es sonst noch so sein Unwesen treibt, wollten wir im Berliner Fernsehturm bei stillem Wasser und Wildschweinbraten von ihm wissen.

Da du auch gerade in Berlin unterwegs bist, musste ich die Gelegenheit nutzen, unseren Lesern den Mann hinter unserem neuen Kooperationspartner <http://www.gaybrandenburg.de> vorzustellen, sag doch mal ein paar Worte zu dir - was machst du so?

Im wirklichen Leben arbeite ich in Potsdams bunterster Bar, dem Leander. Ansonsten unterhalte ich mich ganz viel mit ganz unterschiedlichen Menschen. Dann schaue ich, mit welchen dieser Menschen man andere Menschen zusammenbringen sollte, um dann Projekte zu organisieren. So sind schwule und lesbische Ausstellungen, der Queensday oder <http://www.gaybrandenburg.de> entstanden. Wir freuen uns natürlich, dass blu uns als Kooperationspartner auserkoren hat. Ganz große Ehre für uns.

Solche schillernden Gestalten wie Dich haben wir selten im Interview, erstmal kennt Dich in der Potsdamer Szene jeder als Person und dank Deiner Frisur übersieht man Dich auch nicht - nervt es manchmal, ständig im Mittelpunkt zu stehen, nur weil man anders ist?

Ach nö... So schillernd bin ich gar nicht. Ich esse auch nur morgens mein Müsli und gucke mir die Welt an. Die Frisur ist mir irgendwann vor 14 Jahren gewachsen, seit dem werd ich sie nicht los. So sehr ich mich auch bemühe. Aber es ist ganz gut, wenn man ein "Standing" in seiner Stadt und im Land hat und die Leute wissen, wofür man steht. Da öffnen sich manche Türen doch leichter. Manche schlagen sie dann auch zu. Ich kann damit umgehen, wenn ich in den letzten Jahren polarisiert habe.

An der Entwicklung der Szenelandschaft nach der Wende warst Du von Anfang an maßgeblich beteiligt, wie hat sich die Community in Potsdam entwickelt und welche Projekte hast Du in Gang gebracht oder aktuell auf der Agenda?

Na, in der Homosexuellenarbeit werde ich jetzt wohl volljährig. Ich glaube ich mache das fast schon 18 Jahre. Wir, ich betone das Wir ausdrücklich, haben in den letzten Jahren, trotz der alles überstrahlenden Metropole Berlin und geringster finanzieller Unterstützung durch das Land und die Kommune, in Potsdam queere Kultur und Treffpunkte aufbauen können. Mit Wir meine ich eine ganze Reihe von PotsdamerInnen, die ein sich ergänzendes Netzwerk bilden. Ich spiele da zwar auch eine Rolle, aber eine Bescheidene (grinst).

Aktuell kämpfen wir um eine zielgruppenorientierte Prävention und Beratung. Da ist unser Land wirklich nicht gut aufgestellt.

In letzter Zeit waren die Meldungen aus Potsdam nicht die besten - drei Szene-Kneipen mussten schließen, das Leander wurde überfallen und der CSD-Beirat löste sich auf. Erzähle doch mal was Positives, und damit meine ich diesen Monat konkret den CSD Potsdam ...

Juhu, endlich mal was total Positives. Ja wir freuen uns auf die Schwule Filmnacht, N8Schicht/Helki-Party, den Queensday, die Ausstellung im Landtag, das Turnier "Echte Mädchen spielen Fußball", Tuntenbingo und das Transistor-Frühstück. Der CSD in Potsdam ist eine Veranstaltungswoche. Da organisieren alle mit, die Lust, Laune und stahlharte Nerven haben. Ich weiß, beim Potsdamer CSD fahren nicht Riesen-Trucks durch den Park von Sanssouci und spielen für Millionen feierwütiger Tunten Techno und House. Das gefällt zwar nicht jedem, aber uns. Wir wollen ja, das präsentieren, was die Potsdamer Szene ausmacht, und das sind nun mal kleine schwule oder lesbische Mikroprojekte.

Was sagt man dazu, 365 Tage im Jahr setzen wir zwei uns dafür ein, als Schwule überall hingehen zu dürfen und jetzt hält uns der Liftboy auf der Aussichtsplattform fest, weil ich meine Eintrittskarte verloren habe! Egal, das Interview ist sowieso zu Ende, hat mich gefreut!

Jetzt kann ich es Dir ja sagen: Ich leide unter Höhenangst! Und schwindlig von dem Drehrestaurant des Berliner Fernsehturms ist mir auch geworden. Aber was tut man nicht alles für schwule Netzwerke. Da ist der Liftboy eine Randnotiz in meinen Memoiren.

***blu, April 2010***

## **Der deutsche Regisseur Werner Schroeter wird 65 Jahre alt**

Werner Schroeter gehört wie Rainer Werner Fassbinder, Volker Schlöndorff, Werner Herzog oder Wim Wenders unbestritten zu den großen Regisseuren des Neuen Deutschen Films. Dennoch sind seine Werke nur selten bei uns zu sehen.

Gehört wie Rainer Werner Fassbinder, Volker Schlöndorff, Werner Herzog oder Wim Wenders unbestritten zu den großen Regisseuren des Neuen Deutschen Films:

Mit ihrer hochstilisierten Kunstsprache, der kompromisslosen Ästhetik und dem Hang zum Melodram entziehen sie sich dem schnellen Zugriff. Am heutigen Mittwoch wird Schroeter 65 Jahre alt.

Der Filmemacher ist schwer krebserkrank. Nach einem neuerlichen Krankenhausaufenthalt verbringt er den Geburtstag in einer Reha-Klinik. „Das gehört zum Leben dazu“, sagt er ruhig und umstandslos. „Wenn man kränkelt, muss man sich ab und zu behandeln lassen. Aber jetzt ist schon alles wieder viel besser.“

Als der Autorenfilmer kürzlich bei der Berlinale die vorerst letzte der vielen Auszeichnungen für sein Lebenswerk erhielt, fühlte sich mancher Zuhörer schon an einen Nachruf erinnert. Von der Krankheit schwer gezeichnet, den notorischen schwarzen Hut über einem viel zu schmalen Gesicht, nahm Schroeter den schwul-lesbischen Teddy Award sichtlich gerührt aus der Hand seiner ersten großen Liebe Rosa von Praunheim entgegen.

Praunheim hatte dem damals 22-jährigen lebensmüden Freund geraten, seine Energie in Kreativität umzusetzen. Das tut er seither wie ein Besessener ohne Zugeständnis an Zeitgeist und Erwartungen. Mehr als 80 oft umstrittene Theaterinszenierungen und drei Dutzend Filme sind so entstanden.

Zu den wichtigsten Leinwandwerken gehören das Gastarbeiterdrama „Palermo oder Wolfsburg“ (Goldener Bär 1980), die Ingeborg-Bachmann-Verfilmung „Malina“ mit Isabelle Huppert (1991), das Filmessay „Marianne Hoppe – Die Königin“ (2000) und der bei uns nicht gezeigte Film „Deux“ über zwei bei der Geburt getrennte Zwillingsschwestern. Zuletzt zeigte Schroeter das ebenso düstere wie verstörende Endzeitdrama „Diese Nacht“, das bei den Filmfestspielen 2009 in Venedig Premiere feierte und ihm ebenfalls einen Lebenspreis eintrug.

Beigebracht hat sich der radikale Außenseiter das Handwerk selbst. 1945 als Sohn eines Ingenieurs in Thüringen geboren, beschränkte er seine Ausbildung auf drei Wochen Psychologie-Studium in Mannheim und drei Monate Filmhochschule in München – dann legte er einfach mit der 8-mm-Kamera los. Bis heute widersetzt er sich Video, Tricks und elektronischem Bildschnitt.

„Die Kunst umgibt immer ein Rätsel. Sie ist Anregung und im besten Sinne Provokation“, sagt er. „Und die Dechiffrierung ist dem Zuschauer überlassen. Der Film, das Theater, findet in seinem Kopf statt. Und je mehr er gefordert wird, umso mehr hat er Freude daran.“ In seinen opulenten Werken immer wieder inspiriert von der Musik der geliebten Callas („Eine Botin zwischen Gott und den Menschen“), werden bald auch die Theatermacher auf den Autorenfilmer aufmerksam. Am Schauspielhaus Hamburg entsteht 1972 „Emilia Galotti“, in Bochum ein Jahr später „Salome“. Unzählige Projekte im In- und Ausland folgen. Vor wenigen Wochen erlebte an der Berliner Volksbühne Bernard-Marie Koltès „Quai West“ seine Premiere.

Wirklich sesshaft ist der gewandte Kosmopolit durch seine Neugier auf Neues nie geworden. Heute hat er einen Wohnsitz in Portugal. Wenn er in Berlin ist, lebt er mit seiner Lebensgefährtin Monika Keppler zusammen. „Wir sind kein Liebespaar, wir sind Lebensgefährten“, sagt er – und das seit 25 Jahren. Seine Homosexualität habe er gleichwohl immer mit einer „gewissen Selbstverständlichkeit“ leben können.

Ebenso offen redet Schroeter auch über seine Krankheit, wenngleich er sie nicht groß zum Thema machen will. „Ich finde es wichtiger, zu zeigen: Auch wenn man krank ist, kann man arbeiten, wenn man diese Arbeit als das nimmt, was sie ist: nämlich Freude am Dasein.“ Und in diesem Sinne ist auch ein neues Filmprojekt geplant. „Es gibt schon Strukturen“, sagt er. „Aber wenn man zu früh darüber spricht, macht man's kaputt.“

**LR, 07.04.2010**

## **Schwule Emanzipation am Ende?**

Lesben und Schwule müssen sich nicht mehr verstecken. Nicht zuletzt zehn Jahre Homo-Ehe, offen schwule Popstars und Politiker, aber auch lesbische TV-Größen sorgen für Selbstbewusstsein.

Der FDP-Bundesvorsitzende Guido Westerwelle (I) und sein Lebensgefährte Michael Mronz in Bayreuth.

Die meisten Medien haben viel Verständnis. Außenminister Guido Westerwelle plauderte über sein Schwulsein sogar in der Jugendzeitschrift «Bravo». Die Insolvenz des schwulen TV-Senders Timm könnte man außerdem so auslegen, dass keine Extrawurst mehr nötig ist. Und das Web sorgt sowieso für unendliche Freiheit. Doch herrscht wirklich Friede, Freude, Eierkuchen?

Die Begriffe «schwul» und «lesbisch» rufen in jedem etwas anderes hervor - das ist auch bei den Leuten so, die sich selbst vom eigenen Geschlecht erotisch angezogen fühlen. Viele Jüngere können mit den Kampfbegriffen aus den 70er Jahren nichts mehr anfangen. Sie sehen damit überkommene Verhaltensweisen verbunden und eine offensive Rolle des Andersseins, die sie nicht einnehmen wollen.

Dazu kommt das Internet, das den Rückzug ins Private einfach macht und gleichzeitig viel Raum schafft, sich auszuleben. Außer in Großstädten, vor allem in Berlin mit seiner riesigen Homo-Szene, ziehen viele inzwischen die Aktivität im Web der öffentlichen Aktion vor - oft tun sie das aber auch nur, weil das bequemer ist und man keine Blicke oder Getuschel aushalten muss.

Mancher Schwule alter Schule ist währenddessen genervt von zu viel Verständnis oder sogar positiver Diskriminierung. «Wir sind nur noch das hippe Ambiente für den weltoffenen Mainstream, das aufregende Umfeld für das langweilige Leben anderer», beschwerte sich ein Leserbriefschreiber im Hamburger Schwulenmagazin «Hinnerk». Grund: Im eigentlich schwullesbischen Café Gnosa machen angeblich zu viele Hetero-Frauen die «schwule Wohnzimmerkultur» kaputt. «Ganz ehrlich, so hab' ich mir die Gleichstellung nicht vorgestellt.»

Doch denken jetzt wirklich alle, Schwule haben die schöneren Cafés, die cooleren Clubs, die witzigeren Klamotten? «Seit dem Jahr 2008 steigt die sogenannte Homophobie (Schwulenfeindlichkeit) wieder an, nachdem sie jahrelang kontinuierlich abnahm», sagt Prof. Dr. Andreas Zick von der Uni Bielefeld. Der Wissenschaftler vom Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung stützt sich auf repräsentative Umfragen in einem Forschungsprojekt zu «gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit». In einer Umfrage Ende

2008 stimmten 38 Prozent der Deutschen der Auffassung zu, Homosexualität sei unmoralisch.

Das «sexuelle Vorurteil» hängt laut Zick mit einer Palette anderer Vorurteile zusammen - es komme fast nie alleine vor. Nach wie vor ist «schwul» ein Schimpfwort auf Schulhöfen und in Stadien. Gerade im Fußball gibt es noch viel Gedruckse beim Thema Homosexualität - mittlerweile ist es ein Klassiker politisch korrekter Meinungsäußerung, das zu beanstanden.

Eine andere Erkenntnis bei aufmerksamer Gesellschaftsbeobachtung dürfte sein, dass die schlimmsten Schwulenfeinde oft selber homophil sind, um es mit einem altbackenen Begriff zu umschreiben. Mancher Verklemmte wirft Homosexualität sogar mit Pädophilie in einen Topf - sei es aus Boshaftigkeit oder Dummheit.

In der Politik ist Schwulenfeindlichkeit dagegen inzwischen weitgehend passé. Kaum jemand nimmt noch an, dass männerliebende Männer nicht führen können, aber auch nicht, dass sie reibungsloser regieren - und das ist auch gut so. Egal, ob Ole von Beust (CDU) in Hamburg oder Klaus Wowereit (SPD) in Berlin: Politiker polarisieren. In einer Demokratie sind sie dafür da. Für Guido Westerwelle (FDP) gilt das aber besonders. Er hat sich viele Gegner erarbeitet, bis hin zu Gruppen wie «Gays against Guido».

Kompliziert wurde es, als Westerwelle vor ein paar Wochen wegen seiner Amtsführung angegangen wurde. Es ging um seine Reise- Entourage. Parteifreunde verdächtigten Kritiker der Homophobie. Jens Jessen schrieb in der Wochenzeitung «Die Zeit», ein solcher Einwand könne «das Klischee des larmoyanten Schwulen» wiederbeleben: «Die Unterstellung ist vor allem höchst riskant. Sie ruft etwas wieder auf, was der größte Teil der Gesellschaft überwunden hat, aber womöglich, mit der Nase darauf gestoßen, wiederentdecken könnte.»

Die Situation von Lesben und Schwulen ist also widersprüchlich. Einerseits schafft das Internet Freiheit, andererseits ist es eine Art Rückzugsgebiet. Einerseits fühlen sich manche Schwule von zu viel Verständnis erdrückt, andererseits moralisiert fast die Hälfte der Bevölkerung noch immer ihr Privatleben. Und dann noch das: Mancher Politiker verwechselt Kritik an einem Schwulen mit Homophobie und ein liberaler Kommentator warnt Homosexuelle, bitte nicht angeblich überwundene Vorurteile zu bestätigen. Deutschland im Jahr 2010.

**LR, 16.05.2010, Kommentar Gregor Tholl**

## **Die westdeutsche Frauenbewegung entlässt ihre Kinder**

Es gab Zeiten, da färbten gestandene Männer ihre Bettwäsche lila, gewöhnten sich den Toilettengang im Sitzen an und übten das Stricken von weiten Pullis, in denen ihre Freundinnen alles Weibliche so gut wie möglich versteckten. Kinder kriegten die Leute trotzdem, damals in den Endsiebziger, als im Westen der Republik Alice Schwarzers Frauenbewegung marschierte.

Man fragt sich allerdings, wie. Eines dieser Kinder ist jetzt Frauenministerin in einem Kabinett geworden, das von einer Kanzlerin geleitet wird und dessen Vizekanzler schwul ist. Außerdem gibt es eine Regierungspartei namens CSU, die soeben eine Frauenquote beschlossen hat. Wir hören richtig, CSU.

Es ist ein Triumph der lila Revolution, doch Undank ist der Welten Lohn. Denn nun distanziert sich dieses späte Kind der Bewegung, Frauenministerin Kristina Schröder. Noch nicht einmal von den damaligen Ideen an sich, sondern nur von den Irrungen, denen üblicherweise jede Bewegung unterliegt.

Zum Beispiel von der These, dass man nicht als Frau geboren, sondern von der Gesellschaft zu einer solchen gemacht werde, und auch von der Auffassung, dass heterosexueller Geschlechtsverkehr von Natur aus etwas mit Unterwerfung der Frau zu tun habe.

Kristina Schröder hat beides offenbar anders erlebt. So wie die junge Frauengeneration die Themen Karriere, Weiblichkeit und Sexualität, manchmal auch Kinder, insgesamt viel selbstverständlicher vereint, als frühere Frauengenerationen es je konnten und - seitens der Männerherrschaft - durften.

Alice Schwarzer fällt es schwer, das zu begreifen, aber die Frauen emanzipieren sich ständig weiter. Im Zweifel auch von ihr.

**LR, 10.11.2010**, *Kommentar von Werner Kolhoff*

## **Küsse gegen die Angst**

Am gestrigen Internationalen Tag gegen Homophobie haben sich zumeist junge Potsdamer zum Kiss-In auf dem Luisenplatz getroffen. Um 17.57 Uhr lagen sie sich öffentlich in den Armen, um so gegen die verbreitete Angst gegen Schwule und Lesben vorzugehen. Mit dabei waren auch Friedericke (21) und Katja (25), die zwar bekannten, sonst „vornehmlich Beziehungen mit Männern“ zu haben. Durch ihr öffentliches Rumknutschen als „Konfrontation“ wollten sie jedoch zeigen, dass es im Grunde „egal ist, ob man einen Mann oder eine Frau liebt“; wirklich wichtig sei die Person, die sich dahinter verbirgt.

***PNN 18.05,2010***

## **Zehn Prozent gleichgeschlechtlich**

*von Rainer Schüler*

Wer Menschen des eigenen Geschlechts liebt, hat es immer noch schwer in Deutschland. Die wenigsten Homosexuellen outen sich, schon gar nicht in der Schulzeit.

Mit einer Kuss-Aktion haben junge Leute gestern am Luisenplatz gegen Diskriminierung von schwulen, lesbischen und transsexuellen Menschen protestiert. Zum „Kiss In“ kamen neben zwei Dutzend Jugendlichen im Schulalter einige schwule Zaungäste und zwei bekannte Vertreter der organisierten Schwulen- und Lesbenszene der Stadt: Jirka Witschak vom Katte e.V. und Martina Wilczynski vom Bundesvorstand des Schwusos-Arbeitskreises der SPD.

Witschak glaubt, dass etwa zehn Prozent der Bevölkerung gleichgeschlechtlich sind, sich aber nur ein verschwindend kleiner Teil dazu bekennt; bundesweit soll die Dunkelziffer bei 90 Prozent liegen. „Die Masse lebt versteckt, sucht Kontakte im Internet und findet dort geheime Treffpunkte“, erzählt Witschak, der beim Katte e.V. immer mehr Beratungsgespräche führt: „Viele Eltern haben kein Verständnis für die Andersartigkeit ihres Kindes, mobben das Kind, ekeln es aus dem Haus.“ Das Ergebnis ist eine wachsende Zahl nomadisierender Jugendlicher ohne feste Bleibe. Witschak hatte ein 15-jähriges Mädchen in der Beratung, die vom Vater wegen ihrer lesbischen Lebensart drangsaliert wurde, floh, wochenweise bei Freundinnen übernachtet und ihre Wechselwäsche beim Verein „parkt“. „Dieses Versteckspiel kostet viel, viel Kraft“, sagt Wilczynski der MAZ, „und verbiegt die Persönlichkeit.“ Nach Witschaks Auffassung müsste es auch für solche Menschen Fluchtwohnungen geben. Und Wilczynski wünscht sich, dass der homosexuelle Bundesaußenminister Guido Westerwelle endlich klar Partei ergreift für gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Die stehen in einigen Ländern unter Strafe: in Russland, Weißrussland, China, Kenia und Burundi. In Nigeria steht darauf gar die Todesstrafe, in Uganda bald auch; dagegen gab es gestern in Berlin Proteste vor der ugandischen Botschaft. Selbst in Deutschland ist das Mobbing gegen diese Menschen verbreitet und „schwule Sau“ eine gängige Beschimpfung. Witschak zufolge ist die Rate der Selbstmordversuche bei Gleichgeschlechtlichen viermal höher als bei heterosexuellen Menschen.

**MAZ 18.05.2010**

## **Land Brandenburg stellt eingetragene Lebenspartner gleich**

*von Klaus Timm*

Entsprechend der am 24. Mai 2011 beschlossenen Kabinettsvorlage sollen eingetragene Lebenspartner in allen landespolitischen Rechtsbereichen des Landes Brandenburg Ehepartnern gleichgestellt werden. Damit konnte der DGB seine Vorschläge durchsetzen, die er im Rahmen der Anhörung zum vorläufigen Kabinettsentwurf vorgetragen hatte. Der im letzten Entwurf noch fehlenden Punkt der Stiefkindversorgung wurde infolge einer vom DGB an das Ministerium nachgereichten Initiative in den abschließenden Entwurf ebenfalls eingefügt.

Bisher wurden Lebenspartnerschaften in Brandenburg nur bei neu beschlossenen Gesetzen berücksichtigt, z. B. im Beamtenrecht oder beim Hochschulgesetz. Durch das jetzt vom Landtag zu beschließende „Gesetz zur Anpassung des brandenburgischen Landesrechts an das Lebenspartnerschaftsrecht des Bundes“ werden weitere 28 brandenburgische Gesetze und Verordnungen erfasst, wie die Kommunalverfassung und die Ausbildungsförderungsverordnung.

Mit dem Gesetzentwurf wird der durch ein ver.di-Mitglied erwirkten Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und des Europäischen Gerichtshofs Rechnung getragen, wonach eine Schlechterstellung eingetragener Lebenspartner gegenüber Ehepartnern eine nicht zulässige Diskriminierung darstellt. In Berlin, wie in zehn weiteren Bundesländern ist das Landesrecht bereits vollständig im Sinne dieser Rechtsprechung angepasst worden.

***DGB Berlin Brandenburg 26.05.2010***

## **Diversity an der BTU Cottbus und Hissung der Regenbogenfahne**

Am Montag, 12. Juli, sind alle Interessierten ab 11 Uhr herzlich zur Ausstellungseröffnung ins Foyer des Hauptgebäudes eingeladen. Die Ausstellung widmet sich dem Diversity-Management-Projekt, das unter dem Motto „In Vielfalt zum Erfolg“ im Zeitraum von Juni 2009 bis Mai 2010 an der BTU stattfand. Ziel des Diversity-Management-Projektes ist es, die Vielfalt der Lebensweisen von Studierenden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern anzuerkennen, wertzuschätzen, zu fördern und die daraus resultierenden kreativen Potenziale für die Universität nutzbar zu machen.

Zum Abschluss dieser ersten Projektphase wurde jetzt von Studierenden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Ausstellung unter dem Titel „Schluss mit Vielfalt!?“ erstellt, die das Projekt noch einmal Revue passieren lässt und konkrete Beispiele zur Umsetzung von Maßnahmen des Diversity-Managements verdeutlicht. Anwesend werden die Leiterin der ersten Projektphase Birgit Hendrichke, die Koordinatorin für Diversity-Management an der BTU Birgit Berlin, die Gleichstellungsbeauftragte der BTU Ehrengard Heinzig sowie Mitglieder der Arbeitsgruppen des Diversity-Projektes sein. Die Ausstellung ist bis zum 18. Juli 2010 rund um die Uhr zugänglich, der Eintritt ist frei.

Aus Anlass des ChristopherStreetDays am Samstag, 17. Juli, wird der Präsident der Brandenburgischen Technischen Universität, Prof. Dr. Zimmerli, um 12 Uhr ein Grußwort sprechen und die Regenbogenfahne gemeinsam mit Studierenden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor dem Hauptgebäude hissen.

Alle im Rahmen des ChristopherStreetDays stattfindenden Veranstaltungen eint der Ansatz, auf die Rechte der betreffenden Bevölkerungsgruppen hinzuweisen sowie gegen Diskriminierung und Ausgrenzung vorzugehen, wie es auch Anliegen des Diversity-Managements der BTU ist. In diesem Zusammenhang möchte die Universität ein sichtbares Zeichen setzen. Das Studierendenparlament und der Senat der Universität begrüßen dies ausdrücklich. Auch die Stadt wird wie im vergangenen Jahr ebenfalls die Fahne hissen, so dass sich Universität und Zivilgesellschaft gemeinsam für Toleranz und Wertschätzung der vielfältigsten Lebensformen in dieser Stadt bekennen.

Der im Land Brandenburg seit mehreren Jahren dezentral begangene CSD erinnert an das erstmalige Einfordern von Gleichberechtigung und den Widerstand gegen Diskriminierung und Ausgrenzung sexueller Minderheiten im Jahr 1969.

Quelle: BTU Cottbus

***Niederlausitz aktuell, 07.07.2010 [hf]***

## **Regenbogen über der BTU Bildergalerie Cottbus. Regenbogenfahnen aufgezo-**

Vor dem Hauptgebäude der Brandenburgischen Technischen Universität (BTU) wurden am Montagmittag drei Regenbogenfahnen als Symbole für die Schwulen- und Lesbenbewegung aufgezo-

Damit macht die BTU auf den am Samstag, 17. Juli, stattfindenden Cottbuser Christopher-Street-Day aufmerksam.

Somit soll auf die Rechte der betreffenden Bevölkerungsgruppen hingewiesen sowie gegen Diskriminierung und Ausgrenzung vorgegangen werden, wie es auch Anliegen des Diversity-Managements der BTU ist. Zuvor war im Hauptgebäude eine Ausstellung zum Diversity-Management-Projekt eröffnet worden.

***Lausitzer Rundschau Cottbus 13.07.2010***

## **Neue Beauftragte für Gleichstellung Stadtverordnete wählten Martina Trauth-Koschnick**

Martina Trauth-Koschnick wird neue Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Potsdam und Leiterin des Büros für Chancengleichheit und Vielfalt. Das beschlossen die Stadtverordneten am Mittwochabend in nichtöffentlicher Sitzung, informierte gestern Stadtsprecherin Regina Thielemann auf PNN-Nachfrage. Oberbürgermeister Jann Jakobs (SPD) wolle die bisherige Gesundheits- und Sozialplanerin in der Stadtverwaltung am kommenden Dienstag öffentlich vorstellen.

Trauth-Koschnick gilt als erfahren im Sozialbereich. So arbeitete sie jüngst am aktuellen Sozialbericht der Stadt mit und betreute den Schwerpunkt „Gesundheit bei Potsdamer Kindern“. Darüber hinaus engagiert sich Trauth-Koschnick als Verwaltungsvertreterin im Potsdamer Netzwerk „Älter werden“ und gilt als Fachfrau bei Fragen zur Pflegelandschaft in der brandenburgischen Landeshauptstadt.

Die bisherige Gleichstellungsbeauftragte Sabina Scheuerer hatte das Amt die vergangenen fünf Jahre inne. Sie bewarb sich nicht erneut. Die gebürtige Münchnerin und lange Zeit in Berlin tätige Scheuerer will sich nach der fünfjährigen Amtszeit in Potsdam selbstständig machen und unter anderem Frauen bei Existenzgründungen unterstützen. gb/KG

***PNN 05.03.2010***